Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 2 (1989)
Heft: 11

Artikel: Verena Huber : Einfachheit als Tugend
Autor: Müller, Franziska
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119067

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verena Huber ist Innenarchitektin. Sie stellt sich mit ihren Entwürfen gegen die Welt der schicken Sonnenscheinverkäufer. Sie verteidigt eine Dimension von Design, die zerrinnt: das soziale und kulturelle Enga-

VON FRANZISKA MÜLLER

FOTOS: THOMAS FREY

EINFACHHEIT

ALS TUGEND

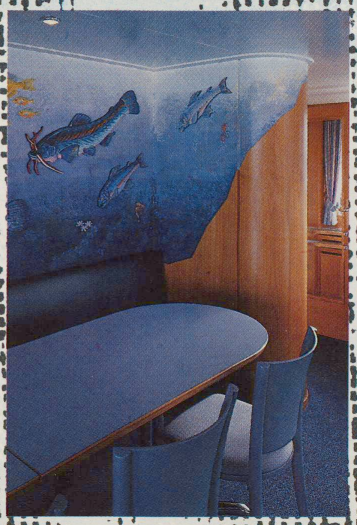
gement. Ihre moralischen Ansprüche sind gross, ihre realisierten Entwürfe vermögen nicht immer zu folgen. Das hat zu tun mit der realen Welt, die nicht immer so ist, wie sie die Gestalterin haben möchte.

Als Innenarchitektin gibt Verena Huber konsequent und kontinuierlich Gegensteuer zu ästhetischem und materiellem Verschleiss in der Wohnwelt, zur schnellen Umsatzschleuder von Handel und Werbung auf dem Einrichtungsmarkt. In ihren realisierten Projekten in Öffentlichkeitsarbeit und Fachjournalismus, als Dozentin in der Architekturausbildung setzt sie sich ein für eine Ästhetik des Einfachen und Sparsamen, für das Wohnen als Tätigkeit im Rahmen einer gelebten Alltagskultur. Es ist ein Gegenentwurf zum noch schöneren Wohnen in Schnickschnack und Life-style.

Dass sie nie Luxus in Privathäusern und öffentlichen Prestigebauten stylen würde, war für Verena Huber immer klar. Sie wurde in diese Richtung geprägt: In ihrer Familie war man entweder sozial oder gestaltend tätig – zu ihrem heutigen Berufsverständnis gehört beides.

Für «vieles oder nichts besonders talentiert», unentschlossen zwischen Kunstgeschichtsstudium und der Lehre in einem angewandten Kunstbereich, wählte sie nach der Matura die Innenarchitekturausbildung in der Hoffnung, Theorie und Praxis verbinden zu können.

Als Lehrer an der Zürcher Kunstgewerbeschule hat Willy Guhl mit seinen Idealen einer angewandten Angemessenheit eine ganze Generation von Schweizer Gestaltern nachhaltig geprägt. «Hochparterre» hat berichtet über den Industriedesigner Ludwig Walser («HP» 5/89) und über den Möbeldesigner Bruno Rey («HP» 7/89). Auch Verena Huber war Schülerin von Willy Guhl. Als Indoktrination empfand sie seine klare Linie nie, eher als Bestätigung ihrer Erlebnisse und praktischen Erfahrungen. Das Praktikum in der Wohnhilfe, deren erklärtes Ziel es war, ästhetische und materielle Vernunft in Form funktionaler, aber nicht abgehobener Einrichtungsgegenstände einer breiten Schicht zugänglich zu machen, bestärkte sie in ihrem Widerwillen gegenüber allem Überflüssigen. Durch die Wohnhilfe wurden später auch die wenigen von Verena Huber gestalteten Möbel vertrieben: einfache Containermöbel (bei denen die Spanplatten oft sichtbar bleiben) zum seitlichen Aufklappen, für die in der Ära der gestylten Anrichten und Vitrinen kein Markt mehr besteht, denen überdies die Riesen wie IKEA das Wasser abgegraben haben. Das isolierte Objekt interessierte Verena Huber aber zuwenig, um Energie und Akribie darauf zu verwenden. Eine Werkbund-Forderung, im öffent-



SCHIFFAHREN

Wir haben es auf der Schulreise in der Primarschule gelernt: Schiffahren ist ein Vergnügen. Meistens auf dem Vierwaldstätter-, aber auch auf dem Bodensee. Das Schiff ist nicht mehr Transportmittel, sondern Vergnügungsort.

Schiffahren als populäres, volkstümliches Freizeitvergnügen muss sich im Raum spiegeln. Verena Huber hat die Innenräume des MS Zürich auf dem Bodensee neu gestaltet. Die Stimmung auf dem Bodensee – Weite, Dunst, Wasser – wird im Innern des Schiffes erlebbar, übersetzt in die blaufoniggedämpfte Farbe der Möbel und der Vorhänge. Den Eindruck vom Schnitt durchs Wasser verstärkt das Wandbild von Rosmarie Vogt-Rippmann. Wie ein Schulwandbild spricht es mit Absicht eine volkstümliche Sprache. Schiffahren heisst auch Geselligkeit in der Geborgenheit eines schützenden Raums. Das MS Zürich wurde 1933 erbaut und 1959 zum erstenmal umgebaut. Mit der behutsamen handwerklichen Renovation 1988 wurde der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt, ohne dabei alle Spuren aus den späten fünfziger Jahren zu verwischen. Was an Ausstattung neu dazukommt, nimmt eine ähnliche Sprache auf, ist aber nicht nostalgisch. Kontinuierlich, Schritt um Schritt, nie den grossen Wurf im Auge, sondern das Naheliegende. Das dafür handwerklich sorgfältig gemacht und reduziert auf wenige formale Muster. Keine Kapriolen. Es «schweizert» auf dem Schiff. Das Volk reist nobel im Sonntagsgewand über den blauen See der Heimat.

PROJEKT UND AUSFÜHRUNG 1988

MITARBEIT: ELIANE SCHILLINGER

BAUHERR: SBB

MS Zürich auf dem Bodensee: Beim Schiffahren darf Luxus mitschwingen. Das heisst für Verena Huber nicht Renommiergehabe, sondern qualitativ wertvolles Material sorgfältig verarbeiten. Hochpolierte Hölzer an den Wänden, abgerundete Anrichten, diskret gemusterter Teppichboden.

SELBERMACHEN

Einen umfassenden Gestaltungsauftrag konnte Verena Huber im Hand-art-Laden am Zürcher Neumarkt realisieren. Neben der Gestaltung des Innenraums konzipierte sie mit einem Team Schaufenstergestaltung, gedruckte Werbung und Verpackungsmaterial: das ganze Erscheinungsbild des Geschäfts gegen aussen.

Das Sortiment an Wolle und Garnen wurde von ihnen bestimmt, ebenso dessen Präsentation nach Farben statt nach Fabrikationsmarken.

Als eine Form der Benutzerinnenschule am Ort des Materialverkaufs stellten Bücher und Kunstkarten kulturelle Referenzen her und erleichterten wie Verena Hubers zum Teil selbstausgesuchte Musteranleitungen den Zugang zu unbekannten Techniken. Der integrierte Webstuhl wie die einfachen Lagergestelle aus Holz setzten die Idee des Ladens als Werkstatt um. – Mit ein Anliegen war es für Verena Huber, «andere Kundschaft» in die hochgestylte Strasse zu holen.

Seine grosse Zeit hatte Hand-art in den siebziger Jahren, als für uns neue, fremdländische Techniken der kunsthandwerklichen Textilverarbeitung einen Modeboom erlebten. Heute hat Hand-art den Werkstattcharakter weitgehend verloren. Heute ist Hand-art ein angenehm zurückhaltend eingerichteter Laden, der auch T-Shirts anbietet.

Die Freizeitgesellschaft ist keine beschauliche Selbermachergesellschaft geworden. Statt Strickmuster sind Videoclips gefragt. Für mich (und wohl auch viele Frauen meiner Generation) ist das, was der Entwurf ausdrückt und was auch andere Entwürfe von Verena Huber erzählen, die Geschichte einer um einiges älteren Idealistin, die von der Zeit berichtet, als die Hoffnung auf die Kraft des Guten und Wahren noch breiter gestreut war. Dass Verena Huber an dieser Geschichte festhält, hat mich beeindruckt. Es ist mir wichtiger als das mir teils befremdend Enge, das Protestantisch-Einfache und Schweizerisch-Biedere ihrer Realisierung.

PROJEKT: 1975, WEITERBEGLEITUNG BIS HEUTE

MITARBEIT: GABI BETTINA

BAUHERR: HANDAR AG

lichen Bereich erzieherisch-bewusstseinsbildende Arbeit zum Thema Wohnen zu leisten, wird bis heute weiterverfolgt: Im Rahmen der Dokumentation Wohnen und der Wohnberatung führt Verena Huber (zusammen mit Bruno Müller-Hiestand) eine umfassende Informationsstelle, engagiert sich in der Lehrerfortbildung und in der Erwachsenenbildung und berät in der Schweizer Baumuster-Centrale in Zürich und im Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft in Baden Bewohner, selten auch Wohnungsbauer und Liegenschaftenverwalter. Öffentlichkeitsarbeit als aufklärerische (ja teilweise missionarische) politische Arbeit wird ein wichtiger Teil ihres Berufsverständnisses, denn um blosses Einrichten konnte es ihr nicht gehen.

Alltagskultur

Im Bereich der Lehr- und Beratungstätigkeit kann Verena Huber ihre Werte unübersetzt direkt vermitteln: «Ich will vor allem Gegensteuer geben zum Überhang der Werbung, zu Verschleiss und Schnellebigkeit, zur Diktatur des immer Neuen.» Dafür braucht sie das Wort und die Unterweisung. Sie glaubt an Vernunft und Lernfähigkeit. «Wohnen ist eine Tätigkeit im Rahmen der Alltagskultur und der Umweltgestaltung und nicht ein Kaufakt.»

Das Aufrollen von Designgeschichte vom persönlichen Erlebnis her führt weg vom blossen Objektdenken und soll Hilfe bieten, um in der schreierischen Vielfalt des Markts zurechtzukommen. Gerade in diesem Bereich ihrer Tätigkeit stösst Verena Huber oft auf das Unverständnis ihrer Kollegen, die davon ausgehen, Spezialisten fürs Einrichten zu sein, getragen vom Glauben in die freien Märkte. «Vielmehr sollte man den Leuten helfen, ihre Bedürfnisse zu erkennen und zu akzeptieren», meint Verena Huber. «Ich stehe mir mit meinem Spezialistenberuf dabei nicht im Wege, weil ich nach wie vor die Menschen interessanter finde als die Wohngegenstände.»

Mut zum persönlichen Blick

Mit ihrem Einsatz für die Einfachheit als Tugend, für Kontinuität als Qualitätsmerkmal geriet Verena Huber oft in Konflikt mit den Fachzeitschriften, für die sie journalistisch arbeitete. Heute schreibt sie fast ausschliesslich Kolumnen: «Ich mag nicht dauernd im Clinch sein mit den Interessen von Handel und Werbung. Lieber setze ich meine Energie dort ein, wo ich auch eine gewisse Übereinstimmung voraussetzen kann. Am Kämpfen um des Kampfes willen habe ich keinen Spass.» Auf die Gefahr hin, dass es die eng argumentierende Fachwelt peinlich berühren mag, setzt Verena Huber zu ihren Kolumnen mit einer bekennerisch-persönlichen Sicht an und wählt ihre Themen konsequent aus dem Bereich der Alltagskultur. Beim Demonstrieren von Haltung kann es durchaus um das Reparieren der eigenen alten Schuhe gehen.

Vieles gelten lassen

Zu schätzen wissen diesen anderen, umfassenderen Blick auf die gestalterische Tätigkeit die mit technokratisch-funktionaler Argumentation gut bedienten Architekturstudenten des Technikums in Winterthur. «Bei Verena Huber darf man auch einmal sagen: ‹Ich habe das Gefühl›; bei ihr lernt man, dass hinter Innenraumgestaltung mehr steckt als durchgängige Material- und Farbwahl.» Der Unterricht ist als Atelierbetrieb aufgebaut und fordert vom Studenten Selbstverantwortung. Gemeinsam werden Nutzungsstudien für verschiedenste Bereiche der Innenraumgestaltung vorgenommen, dann erarbeitet jeder Schüler individuell ein Projekt.

Verena Huber legt ihre Haltung offen dar, lässt bei andern aber vieles – fast zu vieles – gelten, finden ihre Schüler. «Sie stellt auf dem auf, was man selber einbringt, und bremst auch die Stylisten nicht. Es fehlt oft die Möglichkeit zum Widerstand, Auseinandersetzungen müssen an einem andern Ort stattfinden.» Studenten, die überfordert sind, landen dann meist beim allseits akzeptierten Angebot. «Vielleicht liegt's am Umgangston in dieser Schule, dass die Studenten dezidierte und bestimmte Kritik, in einem sehr höflichen Ton vorgebracht, nicht als solche zu erkennen vermögen», relativiert Verena Huber die ihr zugeschriebene zu grosse Toleranz.

Internationalität

Überzeugt, dass Wohnen mehr ist als Einrichten, dass ihr Beruf im Rahmen der Umwelt- und Milieugestaltung durchaus gesellschaftliche Relevanz habe, engagierte sich Verena Huber immer in fachpolitischen Verbänden, im SWB-Vorstand der Ortsgruppe Zürich, als Präsidentin der Vereinigung Schweizer Innenarchitekten VSI. Den Verband kreativ leiten hiess für sie den Begriff «Kreativität» weiter fassen als nur bis zum Entwurf. «Kreativität ist eine Lebenshaltung und nicht bloss die Fähigkeit, Objekte zu gestalten. Die kreativen Leute finde ich nicht unbedingt in Entwurfsberufen.»

Bis ins Jahr 1980 engagierte sich Verena Huber im Vorstand der Internationalen Föderation der Innenarchitekten IFI, vier Jahre als Präsidentin. «Hochtrabende Ziele lagen mir fern. Ich glaube an die internationale Zusammenarbeit und wollte es einfach gut machen.» Gut machen hiess für Verena Huber auch, Aspekte der Schweiz zu vertreten, die sie schätzt: «In einem kleinen, vielsprachigen Land, wo der Kontakt über alle Schichten stattfindet, die kulturelle Vielfalt lebbar ist, wo unserem Beruf eine liberale Haltung entgegengebracht wird, gibt's eine gute Basis für internationale Zusammenarbeit.»

Ganzheitlich

Ein Schlüsselerlebnis im Bereich interdisziplinären internationalen Arbeitens war für Verena Huber das Interdesignseminar im georgischen Tbilissi: nämlich die Umsetzung ihrer Forderung nach einer vernetzten, ganzheitlichen Milieugestaltung bis ins Stadium der Pläne.

Hand-art in Zürich. Ein umfassender Gestaltungsauftrag von der Inneneinrichtung über die Produktauslage bis zur Werbung. Aus der «Textilwerkstatt» wurde im Laufe von 14 Jahren ein zurückhaltend eingerichteter Laden.

Stadtplaner, Architekten und Innenarchitekten projektierten die Überbauung eines neuen Stadtquartiers von Tbilissi im Bewusstsein, dass ihre Aufgaben im Bereich der Umweltgestaltung sich höchstens massstäblich, nicht aber von der Thematik her unterscheiden. Die altbewährte Methode «vom Grossen ins Kleine» konnte im freien Raum ohne Sachzwänge überwunden werden. Obwohl man sich von konkreten Resultaten – zum Beispiel etwa der Realisierung der gewonnenen Erkenntnisse – nicht allzuviel erhoffen darf, organisiert Verena Huber als Koordinatorin die Aktivitäten der Coordination Group of Non Governmental Organizations in the field of Man-made Environment, einem Zusammenschluss internationaler Berufsverbände, die sich mit Umweltgestaltung befassen. Also: Landschafts- und Gartenarchitekten, Stadtplaner, Architekten, Gestalter, Industriedesigner und angewandte Künstler. Für sie zählt Bewusstseinsbildung. Sie glaubt an die Macht der Idee.

Feriensiedlung SBB in Scuol. Die Aufgabe: eine fertige Hülle mit minimalem Budget einrichten. Das Ziel: Erholung in den Ferien heisst auch Erholung vom Reizüberdruss des Alltags. Das Resultat: das Einfache durchziehen, die Ferienmenschen aufklären.

Ästhetik des Einfachen

In Tbilissi hat Verena Huber den sozialistischen Osten für sich entdeckt. «Wenn man sieht, wie einfach die Leute dort leben... Mit dem Westtrend werden sie einiges gewinnen, aber auch viel verlieren.» Dort, wo die Warenschleuder im Bereich des Einrichtens noch nicht durchdreht, fühlt sie sich wohl, holt sie Anregung und Bestätigung. Ihren romantisierenden Westlerblick versucht sie immer wieder zu hinterfragen: «Meine Bewunderung gilt den Menschen, ihrer Kraft und Phantasie, aus dem Einfachen heraus etwas zu machen. Was innere Werte betrifft, können wir dort lernen.» Suspekt dagegen ist Verena Huber das Liebäugeln von Schweizer Designern und Unternehmern mit einem neuen Absatzmarkt in der Sowjetunion: «Es fehlt am nötigen Respekt, zuerst einmal zur Kenntnis zu nehmen, was Gestalter dort schaffen.»

Nach der Ausbildung arbeitete Verena Huber in einem Architekturbüro in Dänemark, und sie musste sich am konkreten Beispiel des Schulhausbaus zum erstenmal mit der Wirklichkeit auseinandersetzen. Seither findet sie dort immer wieder Ansporn: «In dieser Welt, in der die Verantwortung für das, was man macht, ernst genommen wird, in der Kontinuität gepflegt wird, fühle ich mich zu Hause.» Dass Skandinavien in der internationalen Innenarchitektenszene untergeht, schreibt sie dem «unheldenhaften Gebaren» in der Gestaltungspraxis zu.

Praxis

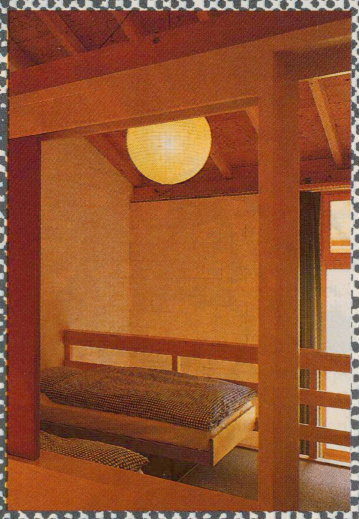
In der Praxis als Innenarchitektin meidet Verena Huber heldenhafte Schauplätze – eine Frage der Moral, vielleicht auch eine Frage des Frauseins, findet sie, obwohl Feminismus und Geschlechterkampf nicht ihre Themen sind: «Männer müssen sich immer Denkmäler setzen, wir Frauen doch nicht. Heldentum und Karrieredenken verbauen vielen Männern Wege zu Toleranz, Nähe und gemeinschaftlichem Handeln.» Verena Hubers Innenarchitekturbüro ist mit zwei bis drei Mitarbeitern klein geblieben – und standhaft. «Von Anfang an habe ich versucht, meiner Arbeit ein solches Gesicht zu geben, dass ich auch die richtigen Bauherren anspreche. Ich will unspektakulär arbeiten, mich interessieren Leute und Aufgaben und nicht vordergründige Objekte.»

Die richtigen Bauherren findet Verena Huber dort, wo Vertreter von Stiftungen, sozialen Institutionen, öffentlichen Unternehmen und Organisationen mit viel Einsatz, mit einem Konzept und Ideen sich selber Aufgaben zur Neu- oder Umgestaltung gestellt haben. «Dort finde ich auch die nötige Übereinstimmung, um meine Haltung durchzusetzen. Viele Gestalter möchten die ganze Welt neu kreieren. Ich will mich dort integrieren, wo ich die Welt toll finde.»

Bauherren müssen Farbe bekennen, wenn sie Verena Huber engagieren: Ihre Lösungen sind gewagt nicht im Sinne des Spektakulären, sondern im Sinne der Einfachheit bis zum Kargen, des Schweizerischen bis zur Volkstümlichkeit, des Ehrlichen, wenn preisgünstige Varianten auch preisgünstig aussehen.

Auf Bauherrenseite

Selber auf Bauherrenseite bewegt sich Verena Huber als Fachfrau im Verwaltungsrat des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften. «Das Engagement entspricht meiner Mentalität – Oberschichten haben mich nie so interessiert, dass ich für sie aktiv geworden wäre.» Vor etwa zehn Jahren hat Verena Huber für den Frauenverein (ZVF) das Restaurant Kehlhof in Altstetten und gemeinsam mit Trix und Robert Hausmann das Hotel-Restaurant Seidenhof in Zürich eingerichtet. Den Vorwurf der Vetterliwirtschaft lässt sie sich gern gefallen: Die Unzeitgemässen, die solche Aufträge erteilen, und die, die Aufgaben in diesem Sinne lösen, müssen zusammenhalten, findet Verena Huber, die auch in der Vergabe von Gestaltungsaufträgen rege Mischelei betreibt: «Nicht zuletzt muss man für komplexe Aufgaben auch Leute finden, die gerne zusammenarbeiten.» Zusammenarbeit anstiften, das ist ihr ein besonders wichtiges Postulat. Heute ist Verena Huber, trotz des Nachteils, selber kaum mehr etwas ausführen zu können, in der Baukommission des Frauenvereins, wo über die Neugestaltung des Restaurants Olivenbaum am Stadelhofen und das Hotel Zürichberg entschieden wird.



FERIENMENSCHEN

In Scuol stand Verena Huber vor einem fertigen Neubau des Architekten Max Kasper, den sie zwar als ihrer einfachen Sprache verwandt akzeptierte, der aber in seiner Konzeption als bewohnbarer Rohbau für Benutzer auf Zeit zu wenig leistete: die Feriensiedlung für das Personal der SBB. Die finanziellen Mittel waren höchst bescheiden, die Anforderungen an robustes Material von hoher Nutzungsqualität in dieser Situation aber dringend.

Im Gegensatz zum Architekten gab die Gestalterin dem Ort Gewicht. Engadin heisst für sie südliche Atmosphäre und handwerkliche Tradition. Umgesetzt hat sie das in einer volkstümlichen, unprätentiösen Möblierung. Obwohl weit entfernt vom Heimatstil-Kitsch, mutet das Ganze aber eigentümlich an. Es zeigt Differenzen. Die «Theorie des Orts», die regionale Angemessenheit sind wohlklingende Ansprüche. Der an allen Ecken sichtbare und löblich behutsame Umgang mit dem Einfachen und Rohen löst sie noch nicht ein. Auch zum Konzept gibt's Fragezeichen. Der Ferienmensch ist ein Fremder. Er kommt mit einem Bild von den Alpen im Kopf an den Ort in den Bergen und will es sich bestätigen lassen. In Scuol wird sichtbar, was das heisst. Den Ferienmenschen als das nehmen, was er ist: ein Koffermensch. Ihm zwar das Feriendasein erleichtern mit dienlichen Einrichtungen, ihm aber auch zeigen, dass er nie einer von da – von Scuol – sein kann.

Erholung in ländlicher Umgebung heisst für die Gestalterin auch sich erholen an archetypischen Formen und Materialien: bis zum letzten Löffel konnte Verena Huber ihr Konzept des Einfachen und Guten hier durchziehen: die Kehrichtschaufel ist aus Metall, der Stiel des WC-Bürstchens aus Holz. Lange hat Verena Huber die Tasse gesucht, die so aussieht, wie ein kleines Kind sie spontan zeichnet. Dem Personal, das die Haushaltung für die Ferienmenschen flott halten muss, ist das Bewusstsein zu aufwendig: viel Plastik hat Einzug gehalten.

Nicht durchsetzen konnte sich Verena Huber mit dem Vorschlag, Spuren der wechselnden Bewohner – Zeichnungen, Fotos – als Wandschmuck einzubeziehen. Ebensowenig gelang es mit einem bewusst populär gewählten Festzeltmobiliar, den Feriengästen die Benutzung der Gemeinschaftsräume schmackhaft zu machen – mit Architektur lässt sich schwerlich erziehen.

Der aufs Private bedachte Schweizer will in den Ferien erst recht nicht ein öffentlicher Mensch werden.

PROJEKT UND AUSFÜHRUNG 1980
MITARBEIT: RITA EDER-KLINGLER
ARCHITEKT: MAX KASPER

ANEIGNEN

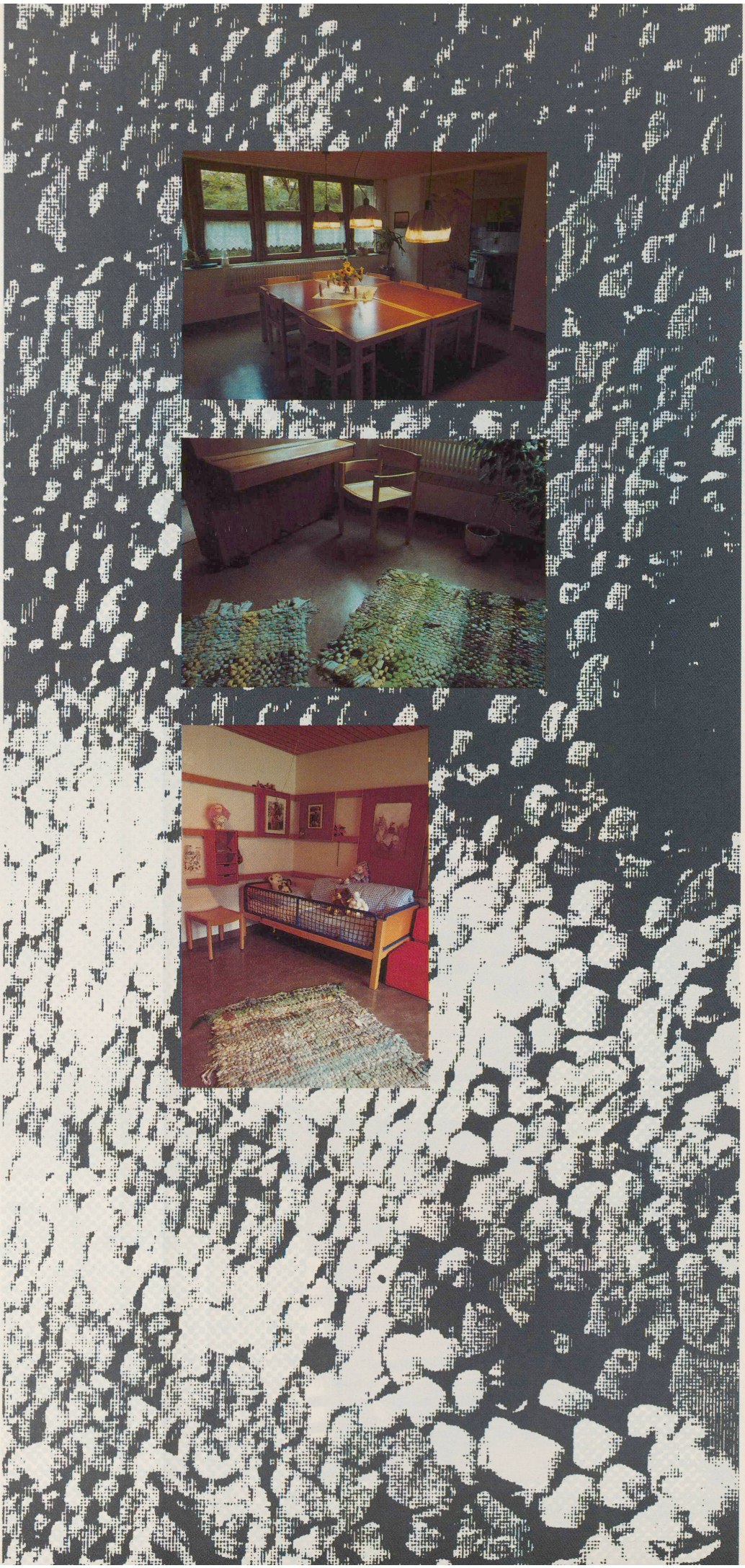
Bei der Innenraumplanung der Wohngruppeneinheiten im Behindertenschulheim Rütimattli in Sachseln wurde Verena Huber in einem frühen Stadium der Projektierung miteinbezogen. Der Auftrag beschränkte sich auf eine einfache Grundausstattung, die, ergänzbar und vielseitig verwendbar, mit neutraler Aussage Einrichtungsspielraum für die in familienähnlichen Strukturen zusammenlebenden Wohngruppen zulassen sollte. Vorrang hatten funktionale Aspekte: die Rollstuhlgängigkeit in allen Wohnbereichen, Robustheit des Materials und einfache Handhabung unter Vermeidung aller möglichen Gefahrenzonen. Den verschiedensten Anforderungen an Funktionalität, Wohnlichkeit und individuelle Nutzungsmöglichkeiten entsprach Verena Huber mit mobilem, stabil verarbeitetem Material: nicht ein Tisch, sondern vier quadratische Einheiten, die sich beliebig kombinieren lassen, nicht ortsgebundene Kleinmöbel, sondern eine Auswahl von Behältern, Tablargestellen und Schubladenstöcken nach dem gleichen Prinzip, die sich untereinander beliebig austauschen lassen. Im Vorraum, im Eingangsbereich und im Schlafraum drei parallele Hakenleisten, um Kleinmöbel, Haken, Pinwände anzubringen. Salontische können auch als Sitzgelegenheit, Regale als Raumtrenner verwendet werden. Die Abgrenzung der Wohneinheiten geschieht durch die Wahl einer Grundfarbe für das Mobiliar und die Vorhänge.

Verena Huber hat ein paar Grundsätze, an denen sie kontinuierlich und recht unbeirrbar arbeitet. Einer heisst Aneignung. Sie stellt als Gestalterin einen Rahmen auf, mit dem dann die Benutzer umgehen sollen. Das Zauberwort «Aneignung» heisst im Rütimattli, dass nach dreizehn Jahren nur mehr wenig von dem erkennbar ist, was Verena Huber einst materiell entworfen hat. Üppige Dekoration und Verpackung dominieren die einfachen Grundformen. Als eiserner Bestand werden die offenbar unverwüstlichen Möbelstücke rege benützt. Die Gestalterin selbst hält sich zurück und will nicht die Kapitänin sein auf der Kommandobrücke des Weltentwurfs. Keine auch noch so problematische «Aneignung» gilt ihr als Misserfolg. Ich schätze die Entwurfsidee der Aneignung hoch ein. Es scheint mir aber, dass im Rütimattli wie in andern Projekten das Anliegen eine engagierte Idee bleibt.

PROJEKT UND AUSFÜHRUNG: 1975/1976

MITARBEIT: GABI BETTINA

ARCHITEKTEN: JEAN-CLAUDE UND ELISABETH STEINEGGER



Prozesshaft gestalten

Gestalten ist ein Prozess und beginnt nicht mit der konkreten Planung, sondern mit dem Reflektieren von Geschichte und Tradition, von sich wandelnden Funktionen, von gesellschaftlichem Leben und der Alltagskultur der Benutzer.

Die ideale Situation des gemeinsamen und umfassenden Projektierens findet auch Verena Huber nur selten vor. Oft trifft sie auf ein fertiges Bauwerk, entstanden auf der Basis von kleinteiligen Interessen, oberflächlichen Repräsentationswünschen, verkrachten Baukommissionen und Unverständnis zwischen Architekt und Bauherr. Oft bleibt der Innenarchitektin nur noch die Wahl, einem solchen Arbeitsfeld den Rücken zu kehren oder – die fertigen Tatsachen akzeptieren.

Aus anderen Bereichen hat sich Verena Huber zurückgezogen: «Ich musste einsehen, dass die Ladeneinrichterei viel schnellebiger läuft, als ich zu arbeiten bereit bin.» Nur ein von ihr konzipierter Laden konnte sich mit einem flexiblen Konzept der Realität immer wieder anpassen: Hand-art am Zürcher Neumarkt ist eines ihrer Lieblingsprojekte, und zwar nicht nur in gestalterischer Hinsicht: Durch die Möglichkeit der ganzheitlichen Konzeption von Gestaltung, Sortiment, Werbung und Kundinnenberatung konnte Verena Huber ihrem Anliegen, dem textilen Kunsthandwerk mehr Beachtung zu verschaffen, Nachdruck verleihen.

Skepsis gegenüber Repräsentation

Gestalten in der yuppiehaft aufstrebenden Welt von Empfangshallen, Schulungsräumen und internen Cafés von Dienstleistungsfirmen war für Verena Huber immer mit Kompromissen verbunden: «Hinter Repräsentation stehe ich nur so lange, als auch wirklichen Werten Gestalt gegeben wird. Ich würde deshalb die prestigemässig oft zu hoch eingestufte aufstrebende Generation gerne etwas härter sitzen lassen.»

Ihr Büro arbeitet zurzeit an einem Projekt, wo Repräsentation als Ausdruck einer Haltung eher indirekt einfliesst: Für die Schweizerdelegation im Europarat in Strassburg richtet sie die Büros neu ein. «Den politischen Abgeordneten, fast alle über fünfzig und vom Lande, die mit grossem Einsatz oft bis an ihre Grenzen in lausigsten Räumen gute Ziele verfolgen, muss ich nicht vordringlich das neuste Material hinstellen, um vordergründig zu repräsentieren. Sie brauchen einen Ort der Ruhe. Das heisst für mich Innenarchitektur als Dienstleistung im wörtlichen und echten Sinne.»

Aneignung

Der Prozess des Gestaltens ist nicht abgeschlossen, wenn der Innenarchitekt seine Arbeit übergibt. «Ich will keine Museen bauen, sondern das Bewohnen als Alltagskultur fördern, deshalb führe ich auch nie etwas ganz zu Ende. Gegensteuer zur Reizüberflutung lässt sich auch mit einer bewusst rudimentären Ausstattung geben, die Schnörkel überlasse ich dann dem Benutzer.»

Verena Hubers Instrumente zur Vermittlung des Wohn-Bewusstseins sind nicht nur das Durchhalten einer klaren, einfachen Linie im Formenvokabular, sondern auch das Einbringen einer übergreifenden Idee in die Gestaltung. In Scuol war es der Gedanke, das Ferienerlebnis bewusst zu einer schweizerischen Erfahrung zu machen, indem in der Umgebung gewachsene Formen als Leitmotiv durch alle Wohneinheiten führen sollen. Beim Ausflugsschiff auf dem Bodensee war es der Versuch, die Stimmung von Wasser und Himmel in den Räumen weiterwirken zu lassen, aber auch dem populären Freizeitvergnügen Schiffahrt einen volkstümlichen Charakter zu bewahren.

Nicht immer sind die Auftraggeber bereit, Verena Hubers Ideen zu verstehen, ihre Linie zu akzeptieren: Bei der Planung der Scuoler Feriensiedlung musste sie ihr Projekt plötzlich gegen einen Konkurrenzvorschlag eines grossen Möbelladens verteidigen.

Im Behindertenheim Rütimattli in Sachseln haben die Benützerinnen – hier Erzieherinnen – sich tätlich zur Wehr gesetzt, haben mit Stöffchen Lampen verpackt, Hakenleisten sabotiert, jede freie Fläche überhängt… «In dieser Berufsgattung scheint man keine leeren Räume zu ertragen. Während eines Kurses an der Sozialschule habe ich herausgefunden, dass Leute in sozialen Berufen leere Flächen mit einer systemkonformen Ordnung verbinden, die sie nicht akzeptieren.»

Die Frustration hält sich in Grenzen, findet Verena Huber, Innenräume waren immer Veränderung unterworfen. Mit Amüsement verfolgt sie verschiedenste Aneignungstaktiken; Missverständnissen versucht sie mit Humor und Toleranz zu begegnen – im Bewusstsein, dass im ganzen Prozess der Umweltgestaltung nur ein kleines Wegstück ganz gering beeinflusst werden kann. ■

FRANZISKA MÜLLER ist freie Journalistin und lebt in Bern.

Behindertenheim Rütimattli in Sachseln. Nicht ein Tisch, sondern vier quadratische Einheiten, nicht ortsgebundene Kleinmöbel, sondern kombinierbare Teile. Verena Huber will, dass sich die Benutzer die Gestaltung aneignen. Auch wenn sie es auf ihre Weise tun, stört das die Entwerferin wenig.